

Martine Letterie

Kinder von fern

Mit Bildern von
Elena Cavion



CARLSEN



Samuels Geschichte

Samuel wohnte mit seiner Familie in Syrien. Er spielte gerne auf der Straße Fußball mit seinem Opa und den großen Jungs. Aber dann brach Krieg aus ...



Mein Opa ist der beste

Der Innenhof ist zu klein zum Fußballspielen. Darum gehen die großen Jungs lieber auf die Straße, aber das darf Samuel nicht.

»Ach, Mama, bitte ... Hamid passt schon auf mich auf.«

Samuel wirft einen Bettelblick zu dem älteren Nachbarsjungen, der gerade vorbeigeht. Der verdreht nur die Augen.

Mama schüttelt den Kopf. »Hamid hat wirklich was Besseres zu tun. Üb du einfach hier ein wenig. Wenn du acht bist, darfst du mit den anderen mit.«

»Acht!« Er reißt die Augen auf. »Das dauert noch total lange!«

Ohne sich noch nach Samuel umzusehen, rennt Hamid durch das gusseiserne Tor zur Straße. Mit einem lauten Knall zieht er es hinter sich zu.

Samuel seufzt.

Mama sitzt auf einem Gartenstuhl im Schatten des einzigen Baums im Garten. Der Stamm steht nah an der Gartenmauer und die Zweige wachsen darüber hinweg. Auf einem Teppich neben ihr liegt Samuels Bruder David. Er ist acht, aber er kann nicht Fußball spielen. Er kann nicht einmal gehen oder aufrecht sitzen. Sonnenstrahlen fallen durch die Zweige auf sein

Gesicht. Kichernd versucht er, mit beiden Händen nach ihnen zu greifen.

Samuel nimmt seinen Ball und lässt ihn ein paarmal aufsitzen. Das machen echte Fußballer auch, das hat er im Fernsehen gesehen. Dann legt er den Ball vor die Füße, nimmt Anlauf und schießt. Im Kopf hört er die Kommentatorenstimme aus dem Fernsehen.

Was für ein Schuss! Wer hätte das von diesem jungen Spieler erwartet!

Der Ball knallt gegen die Wand und prallt schräg zurück. Samuel rennt darauf zu, um ihn mit den Füßen aufzufangen.

Zu spät.

Schade, aber wie er das angeht, diese Technik! In zwei Schritten ist Samuel beim Ball, er dribbelt kurz und schießt dann wieder.

Eine Männerstimme ruft: »Applaus!«

Mit einem Ruck bleibt Samuel stehen und dreht sich um.

»Opa!«

Er steht an der Gartenpforte, ein wenig breitbeinig. Opa mag alt sein, aber er ist sehr groß und stark. Sein Gesicht ist von der Sonne gebräunt, weil er gern draußen ist. Seine kurzen Haare sind weiß mit ein paar schwarzen Strähnen. Über seinem kurzen Bart zwinkern dunkle Augen.

Opa ist immer gut gelaunt. Samuel hat keinen Papa, aber zufällig den allerbesten Opa der Welt.

Opa breitet die Arme aus.

»Mein Lieblingsfußballer!«

Samuel schießt den Ball zur Seite und nimmt Anlauf Richtung Opa. Kurz bevor er bei ihm ist, springt er. Opa fängt ihn auf und wirbelt ihn durch die Luft.

»Vater, denk doch an deinen Rücken!«, ruft Mama unter dem Baum. »Der Junge wird viel zu schwer für dich!«

Opa lacht und rüttelt Samuel schön durcheinander.

»Dieses magere Würstchen ist ganz bestimmt nicht zu schwer für mich. Bekommt er wohl genug zu essen?«

»Natürlich, Vater«, antwortet Mama ernsthaft.

Opa zwinkert ihm zu, als Samuels Nase seine berührt. Mama nimmt Opas Scherze immer viel zu ernst.

»Da bin ich mir nicht so sicher«, sagt Opa, während er Samuel auf den Boden gleiten lässt. »Ich glaube zum Beispiel, er bekommt viel zu wenig Eis. Nimm deinen Ball nur mit, Samuel. Man kann nie wissen, wozu man den unterwegs gebrauchen kann.«

Mama protestiert. »Du verwöhnst den Jungen viel zu sehr.«

Opa lacht: »Das kann nie genug sein. Ich muss doch zusehen, dass er sein Leben lang an mich denkt.«

Samuel klemmt sich den Ball unter den Arm und schiebt seine Hand in Opas.

»Bis später, Mama!«

Opa zieht ihn mit sich durch die Gartenpforte. Auf der Straße macht er so große Schritte, dass Samuel hopsen muss, um mitzukommen. Aber das ist egal! Die Sonne scheint wär-



mer als sonst, die Tropfen des Brunnens auf dem Platz funkeln stärker und das Gras sieht plötzlich viel grüner aus.

Wenn er mit Opa zusammen ist, fühlt sich alles leichter an.

»Was machen wir zuerst?«, fragt Opa. »Eis essen oder mit den großen Jungs Fußball spielen?«

»Mit den großen Jungs Fußball spielen!« Samuel macht sich los und rennt schon mal vor.

»Aus dem Weg, Hamid! Hier kommt das beste Team der Straße!«

Auf dem Platz zwischen den Häusern steht der Nach-



barsjunge zwischen zwei Konservendosen. Die sind das Tor. Hamid späht zu einer Gruppe Jungs, die ein wenig weiter weg um den Ball kämpft. Als er Samuels Stimme hört, schaut er sich verärgert um.

Aber sobald er Opa entdeckt, verändert sich sein Gesicht. Er lacht Opa an und Samuel wird ganz warm zumute. Alle mögen seinen Opa!

»Du kennst die Bedingungen ja«, sagt Opa, als er auf Hamid zugeht. »Ich stelle mich ins Tor, wenn Samuel Stürmer sein darf.«

»Geht klar, Herr Khallouf!« Hamid grinst und Samuel versteht nur allzu gut, warum. Sein Opa ist der beste Torwart der Stadt.

Hamid winkt Samuel herbei und rennt auf die Fußball spielenden Jungs zu.

»Los, Samuel! Wir machen sie alle!«



Raketen in der Straße

Es ist mitten in der Nacht, aber Samuel kann nicht schlafen. Er denkt an die Büchse Sardinen, die Mama heute zum Mittagessen aufgemacht hat. Die kleinen Fische lagen so dicht zusammengequetscht, dass Mama sie fast nicht auseinanderbekommen hat. Genauso liegen sie hier: seine Schwester Sara, Mama, sein Bruder David, Samuel und sein großer Bruder Jacob. In einer Reihe auf einer einzigen Matratze im sichersten Raum im Haus. Schon seit der Krieg in ihre Stadt gekommen ist, schlafen sie so, aber Samuel hat sich noch immer nicht daran gewöhnt. Am Anfang war er richtig sauer. Mama hatte nicht mal das Wohnzimmer zum Schlafen ausgewählt, dabei war das am größten und da passten viel mehr Matratzen rein. Weil Mama es will, liegen sie jetzt jede Nacht zwischen der Bügelwäsche und den Sachen, die noch gewaschen werden müssen.

»Warum ist es hier sicherer? Ich will in mein Zimmer!« Er wollte einfach in seinem eigenen Bett schlafen. Allein. Mit seinem Bären. Er hatte Mama total lieb angeschaut, aber sie hatte bloß den Kopf geschüttelt.

»Die Waschküche liegt mitten im Gebäude, es gibt nur ein einziges Fenster und das geht zum Innenhof hinaus. Kugeln

von draußen können also nicht hier reinkommen. Darum ist das wirklich der beste Platz für die Nacht.«

Seitdem schlafen sie hier jeden Abend.

Es ist stickig in dem kleinen Raum und es riecht nach einem Gemisch aus Wäsche, Schweiß und Saras Deo. Die seltsam süßliche Luft liegt wie eine schwere Decke über ihnen. Trotzdem darf das Fenster nicht aufgemacht werden, nicht mal einen Spalt. Das ist gefährlich.

Samuel kneift die Augen zu und versucht, so langsam zu atmen, als würde er schon fast einschlafen. Es hilft nicht. Neben ihm bewegt sich David, er zuckt, schlägt mit den Armen um sich und redet laut. Mama stört das offensichtlich nicht. Sie liegt auf dem Rücken und schnarcht laut. Samuels Bein fängt an zu kribbeln und er würde sich gern umdrehen, aber er traut sich nicht. Sonst macht er Jacob noch wach und Mama sagt, der braucht seinen Schlaf ganz dringend. Morgen früh muss er wieder zur Arbeit. Die meisten zwölfjährigen Jungs gehen zur Schule, aber Samuels Bruder verdient das Geld für die Familie. Schließlich haben sie keinen Vater mehr, der das tun kann. Der ist gestorben, als Samuel ein Baby war. Mama sagt, dass sie froh sein müssen, dass Jacob Arbeit hat. Davor war alles viel schwieriger und sie hatten nie genug Geld. Mama kann nun mal nur abends arbeiten, weil sie tagsüber auf David aufpasst. Aber ob Jacob so froh darüber ist, dass er Arbeit hat ...? Er ist immer müde und hat nie mehr Lust, Fußball zu spielen.

Ganz vorsichtig verschiebt Samuel sein Bein ein wenig. Er wirft einen Seitenblick auf Jacob, aber der schläft einfach weiter. In der Ferne knallt es und ganz kurz wird der Himmel hinter dem kleinen Fenster grell erleuchtet. Als würde Feuerwerk gezündet.

Plötzlich dröhnt, knallt und knattert alles gleichzeitig. Die Wände scheinen sich zu bewegen und Samuel fliegt ein Stückchen hoch. David schreit. Sara kreischt und Mama jammert. Es wird stockfinster und Samuel kann nicht mehr atmen. Dann merkt er, dass David auf ihm liegt. Er schiebt seinen Bruder von sich und tastet zu allen Seiten.

»Mama, wo bist du?«

»Sara, David, Samuel, Jacob!«

»Wo ist Jacob?«

»Macht das Licht an!«

»Nein! Das ist gefährlich!«

Samuel weiß nicht mehr, wer was ruft.

Als der kleine Raum plötzlich kurz hell erleuchtet wird, sieht er, dass die Fensterscheibe gesprungen ist. Mama hält David in den Armen, der Blut im Gesicht hat. Wie kann das sein? Hat er selbst das auch? Samuel schaut an sich herab und sieht, dass an seinem Arm auch Blut ist.

»Mama, ich blute!«

»Ganz ruhig!« Mama zieht ihn an sich. »Lass mal sehen.« Ihre weichen Hände gleiten über sein Gesicht und verjagen wie von selbst den allergrößten Schrecken.

»Das rumfliegende Glas hat dich getroffen. Aber soweit ich sehen kann, bist du ansonsten noch ganz heil.«

»Was ist passiert?«

Jacob steht auf, öffnet die Tür und tritt in den Flur.

»Bleib hier!«, ruft Mama. Ihre Stimme überschlägt sich, aber er hört nicht auf sie. Samuel rappelt sich auf und schüttelt vorsichtig den Staub und die Glassplitter von seinem Schlafanzug. Auf Zehenspitzen folgt er Jacob.

»Nun bleibt doch hier, Jungs!« Mamas Stimme klingt nicht stark wie sonst immer, sondern zittert ein wenig. So kann sie Jacob und Samuel nicht zurückhalten. Vorsichtig tritt er barfuß zwischen das Glas und macht sich auf die Suche nach seinem Bruder. Er findet ihn im Wohnzimmer. Auch hier liegen überall Schutt und Scherben. Jacob späht durch ein Loch im Wohnzimmerfenster nach draußen. Als Samuel neben ihm steht, legt er einen Arm um ihn. Samuels Augen werden wie von selbst zum Himmel gezogen, als ob sie nicht sehen wollten, was da unten passiert ist.

Aber Jacob gibt ihm einen Schubs.

»Sieh mal. Das große Loch da, da war vorher das Schwimmbad. Dort ist eine Bombe explodiert.«

Ihre Straße sieht im Mondlicht plötzlich ganz anders aus, kahl und kaputt. Eine Staubwolke hängt darüber. Das Schwimmbad war ein paar Häuser entfernt. Und jetzt klafft da ein riesiges, tiefes Loch. Plötzlich fängt Samuel einfach so an zu zittern, er kann nichts dagegen machen.

»Es ist hier nicht mehr sicher«, sagt Jacob. »Das sagen sie auch bei der Arbeit. Und erst recht nicht für Leute mit unserem Glauben. Mein Chef sagt, dass es hier keinen Platz mehr für Christen gibt, wenn diese Halunken die Stadt erobern. Wir müssen hier weg.«

Opa

Opa fährt. Mama sitzt mit Sara, David, Jacob und Samuel auf der Rückbank. Die Scheinwerfer von Opas Auto erleuchten die Straße, ansonsten ist es stockfinster. Das ist nicht so seltsam, weil es nur noch zwei Stunden am Tag Strom gibt. Opa meinte, es sei sicherer, nachts



loszufahren, dann werde weniger gekämpft. Aber Samuel ist sich da nicht so sicher. Wie oft ist er nicht schon nachts aufgewacht, weil es so laut geknallt hat?

Er schaut zu den Lämpchen auf dem Armaturenbrett, während er Davids Summen und das Brummen des Motors hört.

Nach der Bombe auf das Schwimmbad hat Jacob zu Mama gesagt, dass sie flüchten müssen. Weil es bestimmt noch viel gefährlicher in der Stadt werden würde. Trotzdem hat es noch eine ganze Weile gedauert.

Erst hatte Mama Angst, wegzugehen. Dann mussten sie all ihre Sachen verkaufen, um Geld für die Reise zu haben. Aber heute ist es so weit.

Der erste Teil der Fahrt ging schnell, aber jetzt muss Opa immer langsamer fahren, weil immer mehr los ist auf der Straße.

